

Einweihung der Figur der seligen Maria Merkert

Am 1. Juli 2011 wurde die Figur der seligen Maria Merkert in der Maria Merkert Kapelle im Haus St. Barbara eingeweiht.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit, unter diesem Namen ist die Bibelstelle, die wir eben gehört haben, auch bekannt. Es ist die Bibelstelle, die nach dem liturgischen Kalender zum Festtag der Hl. Elisabeth am 19. November gelesen wird und ich finde, sie passt auch zu der Frau, nach der diese Kapelle benannt und deren Figur, die Marc Fromm geschaffen hat, wir heute hier im Rahmen unseres Sommerfestes einweihen. Maria Merkert, eine für viele auch hier bei uns im Krankenhaus unbekannte und doch auch für uns bedeutende Persönlichkeit. Maria Merkert war eine einfache schlichte schlesische Frau. Am 21. September 1817 wurde sie in Neisse als zweite Tochter des Kohlenhändlers und Maurers Karl Anton Merkert und seiner Frau Maria Barbara geboren. Der Vater stirbt schon ein Jahr darauf und es ist nur zu erahnen, was das für die Familie auch an sozialer Not mit sich brachte. Sie pflegte in der Folge zusammen mit ihrer Schwester Mathilde die schwer lungenkranke Mutter bis zu deren Tod.

Man kann davon ausgehen, dass die eigene Erfahrung von Entbehrungen und was es bedeutete in dieser Zeit ohne Absicherung krank zu werden, sie und ihre Schwester Mathilde stark geprägt haben und wie aus dieser Erfahrung die Motivation entstand, sich nach dem Tod der Mutter 1842 mit 25 Jahren Clara Wolff anzuschließen. Ihre Glaube an Gott trug sie in dieser Entscheidung.

Clara Wolff, hatte in Neisse, entgegen aller damaligen Konventionen, als Frau angefangen Kranke in ihren Wohnungen zu pflegen, übernahm Nachtwachen und kümmerte sich um in Not geratene Familien, insbesondere um Kinder. Zusammen mit ihrer leiblichen Schwester Mathilde und einer weiteren Frau, Franziska Werner, unterstützte sie das neubegonnene Werk von Clara Wolff. So wurde Maria Merkert zur Mitbegründerin der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Clara Wolff, die Initiatorin, formulierte den selbst gewählten Auftrag so:

„Der liebe Gott hat mir schon früh eingegeben, wie gut es wäre, wenn es Menschen gäbe, die sich der Pflege aller Kranken ohne Unterschied des Standes unentgeltlich unterzögen.“

Es ist hier jetzt nicht der Ort und die Zeit all das zu erwähnen, was sich in den darauf folgenden Jahren entwickelte und wie die Schwesternschaft wuchs und ihren Auftrag umsetzte. Wichtig aber scheint mir zu sein, darauf aufmerksam zu machen, dass diese Frauen mit viel Tatkraft, einem unerschütterlichen Glauben an ihren Auftrag, einem manchmal sogar trotzigen Widerstand gegen weltliche und kirchliche Macht und auch persönlichen Rückschlägen, an dem festhielten, was sie als Auftrag für sich erkannt hatten. Jahrelange Verdächtigungen, Vorladungen bei der Polizei, Beschimpfungen in Zeitungsartikeln, Verurteilungen durch den Pfarrer und die Kirchengemeinde, all das mussten sie erdulden. Was machen diese Frauen da eigentlich, welche Medikamente



verabreichen sie, welcher Arzt kontrolliert sie, ist ihr Lebenswandel eigentlich ordnungsgemäß, ja selbst der Verdacht, eine von ihnen könnte ein uneheliches Kind haben, all diesen Verdächtigungen, Anklagen und Gerüchten waren sie ausgesetzt. Allerdings fanden sie eine großartige Unterstützung gerade bei der armen Bevölkerung und von ihnen wussten sie sich getragen.

Auch ganz persönliche Rückschläge blieben nicht aus. Mechthilde Merkert infizierte sich 1846 in der Pflege an Typhus und starb. Clara Wolff verunglückte 1853 bei einem Krankenbesuch und erlag den Verletzungen. Auf kirchlichen und staatlichen Druck traten die Frauen in einen anderen Orden ein, doch sie erkannten sehr bald, dass sie dort nicht ihren Zielen

dienen konnten und dem von ihnen empfundenen Auftrag Gottes.

Noch einmal unternahmen Maria Merkert und Franziska Wolff 1850 einen Neustart in Neisse. Mit Unterstützung der Stadtverwaltung und einem erneuten Rückhalt der Einwohner der Stadt gelang es ihnen diesmal besser. Schwierigkeiten blieben zwar nicht aus, doch die ersten Erfahrungen des Scheiterns hatten sie auch klüger gemacht.

Und letztlich konnten sie auch den Bischof und damit die Kirche überzeugen und wurden 1859 als bischöfliche Gemeinschaft anerkannt. Die Zahl der Schwestern stieg in den neun Jahren zwischen Neuaufbruch und bischöflicher Anerkennung von zwei auf 67. Und zwischen 1850 und 1900 auf fast 2000 in über 200 Niederlassungen.

1859 wurde Maria Merkert zur ersten Generaloberin der Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth gewählt. Maria Merkert stirbt am 14. November 1872. Am 30. September 2007 wird sie in Neisse durch die Kirche selig gesprochen. Letztlich wird damit auch das Wirken der Schwestern von der Hl. Elisabeth anerkannt.

In Maria Merkert können wir eine mutige und beharrliche Frau erkennen, die sich von Widerständen und Rückschlägen nicht entmutigen ließ. Ich denke, darin kann sie uns auch heute ein Vorbild sein, und das bedeutet letztlich auch ihr Seligsprechung.

Sie soll und kann uns ermuntern, aufrufen, ermutigen, unseren ganz persönlichen Auftrag zu erkennen und auch uns in den Dienst nehmen zu lassen.

Worum geht es? Es geht in unserem gemeinsamen Bemühen um kranke, um trauernde und leidende Menschen. In ihren Dienst lassen wir uns nehmen, das ist unser Auftrag, das ist unser Beruf, ja mehr noch, unsere Berufung. Glauben wir daran, oder lassen wir uns, wenn nicht alles gelingt, zu schnell entmutigen? Wer sich mit Maria Merkert beschäftigt, der wird Schriften finden, die sie als impulsiv, zu einem choleralen Temperament neigend und dynamisch schildern. Eigenschaften die oft Gründerpersönlichkeiten zugeschrieben werden und wahrscheinlich sogar notwendig sind, um ein solches Werk anzugehen. Aber ich konnte auch lesen, dass sie von Mitschwestern mit den Worten be-



schrieben wird: „Nie habe ich sie unzufrieden gesehen. Sie war immer heiter.“ Und ging das Temperament mit ihr durch, so war sie doch auch immer zu einer versöhnenden Geste fähig.

Marc Fromm hat dies in der ihm eigenen Art mit dieser Figur ausgedrückt. Da ist die eher strenge Darstellung einer Frau aus Oberschlesien in der typischen Tracht und da ist der davon schwebende Rosenkranz der in diese Darstellung etwas leichtes, ja spielerisches bringt. Maria Merkert hat beides in ihrem Leben verkörpert: Konsequenz, Gradlinigkeit, eine feste Überzeugung, die auch Widerstände nicht aufhalten konnte in dem was sie wollte und tat, ein unerschütterlicher Glaube an ihren Auftrag, den sie durch Gott bekommen hatte, und den sie im Gebet, ausgedrückt durch die gefalteten Hände, immer wieder aufs Neue für sich vergewisserte. Und dazu auch eine gehörige Portion Gottvertrauen. Andere mögen vielleicht auch Naivität sagen, dass zu tun, was sie als notwendig erkannt hatte, ohne sich

Foto: Marc Fromm, Prof. Ulrich Reimkasten

